

Der Tiefenschürfer ; Die Musterung

Autor(en): **Maiwald, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-614803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Tiefenschürfer

Er muss hinunter, es hilft nichts. An jeder Stelle des Gesprächs besteht er darauf, dass hier noch etwas tiefer geschürft werden muss. So kommen die Löcher in die beste Unterhaltung. Der Tiefenschürfer ist nicht sehr beliebt.

In seiner Jugend wäre er gerne Taucher geworden. Das ist eine Vermutung. Er hasst Oberflächen so sehr, dass er selbst Tieferliegendes nur für die Oberfläche von noch Tieferliegendem hält. Schliesslich heisst das Urerlebnis seiner Studienjahre. Eine Stadt ausgraben und darunter noch fünf Städte, und dann erst kommt Troja.

Der Tiefenschürfer traut seinen Augen nie. Alles nur Schein, ruft er und winkt ab, wenn ihn einer einlädt, sich die Sache einmal anzusehen. Seine Weltanschauung ist nicht so einfach. Sein Standpunkt ist das Miss-

trauen. Dahinter! Ja, wenn man dahinter sehen könnte! Irgend etwas steckt bei ihm immer dahinter. Der Tiefenschürfer liebt Verschwörungen und noch mehr die Theorien darüber.

Während eines Gesprächs, wenn einer der Teilnehmer meint, er habe die Sache durchschaut, lacht der Tiefenschürfer bitter. Allzu durchsichtig, mein Lieber! Denken Sie an die Hintergründe! Der Tiefenschürfer weiss immer noch einen mehr als die anderen. Hat er einmal keinen zur Hand, mahnt er sofort die Gesprächsteilnehmer mit einem Hinweis auf den Ernst des Themas und weigert sich, so oberflächlich weiterzudiskutieren.

Von der Wissenschaft hält der

Tiefenschürfer nur soviel, dass wir nichts wissen können. Eine Meinung kann er nicht ertragen. Ein Ergebnis hält er nicht aus. Sein Lieblingswort heisst: In-Frage-Stellen.

Es gibt nichts, was der Tiefenschürfer nicht in Frage stellt. Seine eigene Person nimmt er dabei nicht aus. Er kann stundenlang zur Sache sprechen, endet aber jeden Monolog mit der Versicherung, dass diese Frage noch vertieft werden müsse.

Das grösste Ansehen geniesst der Tiefenschürfer unter oberflächlichen Leuten, soweit es solche Leute überhaupt gibt, denn die Oberflächlichkeit entwickelt selten so eine Reinkultur wie das Tiefenschürfen. Der Tiefen-

schürfer verliert seine Anhängerschaft aber ziemlich bald, weil alle tiefeschürfenden Reden sein Nichtstun nicht verbergen können, und selbst die oberflächlichsten Leute am Ende mit der Welt mehr zu tun haben als er. Nicht dass es dem Tiefenschürfer an Ideen und Anleitungen zum Handeln mangelt. Es sind die Mängel der Ideen und Anleitungen, die ihn hemmen. Sie sind nicht vollkommen. Wären sie vollkommen, würde er schon handeln, beteuert er. Das Leben besteht für ihn aus Ansätzen.

Zu seinem Leidwesen kann er sich nicht entscheiden. Das kommt, weil er die meisten Handlungen von anderen studiert hat. Sie erscheinen ihm alle nicht erschöpfend genug vorausbedacht. So schürft er bedächtig weiter und findet das Leben so unerschöpflich wie sich selbst und kommt nicht auf den Grund.

Die Musterung

Ein Mensch wurde aufgefordert, sich mustern zu lassen, da ein Krieg geplant war und es auf seine Verwendbarkeit ankam.

Die Militärs, die mit der Prüfung des Menschen beauftragt waren, erwarteten ihn schon mit Ungeduld und Egoismus, denn was sind schon Militärs ohne Krieg? Holzfäller ohne Wald, Schlächter ohne Vieh, das hält keiner aus.

Der Panzergeneral grollte: Wo ist er denn? Der Flugzeugführer piffte: Na, wird's denn bald? Und der Flottenführer zischte: Na endlich! Da betrat der Mensch das Zimmer.

Es entstand eine kleine Pause, weil die Militärs vor Schreck ganz steif wurden. Ihre Augen wurden grösser und grösser, als sei ihnen das Furchtbarste vorgekommen, was den Militärs vorkommen kann, der ewige Friede. Der Mensch sagte nichts.

Der hält nichts aus, entfuhr es dem Panzergeneral als erstem. Diese Haut! Da genügen Nadelstiche, und futsch, ist die Luft raus. Nein, nein, damit ist kein Krieg zu machen. Niemals! Wenn er wenigstens gepanzert wäre, schrie der Panzergeneral, Hornhaut, Schildpatt, Kruppstahl! Aber so? Der Panzergeneral schwieg enttäuscht.

Wasserdicht ist er wenigstens,

äusserte sich der Flottenbefehlshaber. Das ist nicht schlecht für die Marine. Wenn er den Mund nicht aufmacht, kann er bei uns nicht untergehen. Natürlich gebe ich zu, einer Bordkanone ist er nicht gewachsen. Für eine Breitseite ist er zu kurz, für ein Torpe-

do zu verletzlich, für eine Ortung zu auffindbar. Meine Herren, der Mensch ist nicht zu gebrauchen.

Der Flugzeugführer fuhr erregt mit seinen Händen durch die Luft: Schon dieser Knochenbau! Das ist ja zerbrechlicher als Gestalt! Das hält nicht einmal den

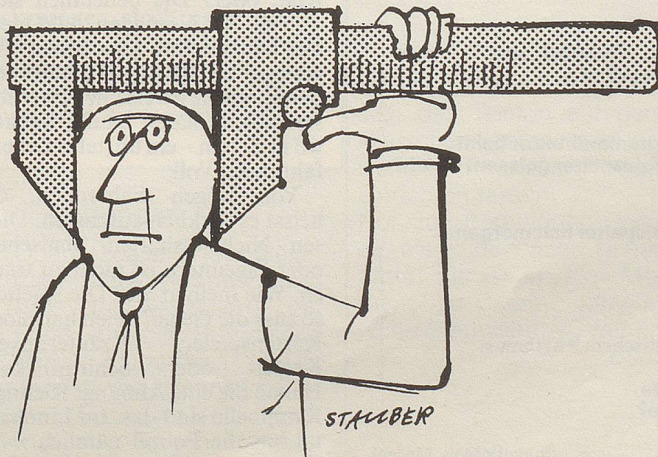
kleinsten Fall aus, vom Ernstfall nicht zu reden. So sieht das aus, meine Herren. Ich sage ganz offen, sagte der Flugzeugführer, was das ist. Meine Herren, das ist Sabotage! Die Militärs schwiegen schnaubend.

Der Mensch sah die drei Militärs und ihr Unglück, und da er ein Mensch guten Willens war, dauerten ihn die drei, und er litt darunter, dass er es ihnen nicht recht machen konnte. Wenn ich auch etwas sagen könnte, sagte der Mensch leise. Und der Panzergeneral sagte ungehalten laut: Ja?

Der Mensch, sonst wenig ermutigt, aber durch die Aufmerksamkeit des Panzergenerals geschmeichelt, stellte sich nun vor: wies auf seine Muskeln, die durch Arbeit gewachsen waren, lobte seine Ausdauer, die er mit sportlichen Mitteln erhielt, zeigte seinen Kopf, der offen war für Neues und schloss seine kleine Rede mit dem Hinweis: Abgesehen davon, dass wir viele sind. Da war es still.

Das ist des Pudels Kern, schrie der motorengewohnte Panzergeneral. Sie sind viele! Für jeden, den unsere Feinde töten, haben wir einen anderen und für den wieder einen anderen und für den wieder! Das ist die Lösung.

So geschah es.



Selbsteinschätzung